

# Gossner

## INFO



**NEPAL:**

**Wiederaufbau**

**geht voran**

**INDIEN:**

**Momentaufnahmen**

**UGANDA:**

**Ein Wunder in Agung**

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Nepal kommt nicht zur Ruhe. Die Folgen des Erdbebens waren im Herbst 2015 noch längst nicht behoben, da wurde das Land erneut getroffen. Eine Grenzblockade drohte eine weitere humanitäre Krise auszulösen. „Unsere Bevölkerung empfand die Blockade wie ein zweites Erdbeben“, betont der nepalische Gästehaus-Besitzer James Pradhan. Verflagen war die Freude über die zuvor verkündete neue Verfassung; im Keim erstickt die Hoffnung auf einen schnellen Wiederaufbau.

Im Februar wurde die Blockade aufgehoben, doch zurück blieb eine tiefe Verunsicherung in der Bevölkerung. Umso wichtiger für die Menschen in Nepal, dass sie verlässliche Partner an ihrer Seite wissen. Partner wie die Gossner Mission. Sie bleibt vor Ort – auch wenn die Schlagzeilen schwinden.

Dass wir so vielen Menschen in Nepal Hoffnung und eine neue Perspektive schenken können, das verdanken wir unseren Unterstützerinnen und Unterstützern, die unsere Arbeit mit ihren Ideen, ihrem Engagement und ihren Gaben mittragen.

2015 konnten wir uns über einen Spendenrekord freuen. Dieser kommt den Menschen in unseren Projekten zugute – in Nepal, aber auch in Indien, Sambia, Uganda und Deutschland. So wollen wir an dieser Stelle Danke sagen: Dank Ihrer Unterstützung konnten wir die zahlreichen Herausforderungen des vergangenen Jahres meistern und können wir auch 2016 an der Seite der Menschen sein. Mit Herz und Hand.

Eine angeregte Lektüre wünschen Ihnen  
Ihre

**Jutta Klimmt**  
und das Gossner-Team



## INDIEN

- Reiseeindrücke: Männersocken, Missionsarbeit und historische Momente 6
- Assam: Eine weiße Fläche auf der Karte 10
- Ostern in Ranchi 12

## NEPAL

- Nach dem Beben: Lernen für das Land 14
- Nepal heute: Bange Hoffnung 16
- Ortswechsel: Besuch in Chaurjahari 18

## SAMBIA

- Stromausfall: Ohne Wasser keine Kraft 24

## UGANDA

- Kindergarten in Agung: „Ein Wunder“ 26



## DEUTSCHLAND

- Rückblick auf 2015: Erfolgreich für die Erdbebenopfer 26

- EDITORIAL 2
- ANDACHT 3
- NACHRICHTEN 4
- IDEEN & AKTIONEN 28
- ZUGUTERLETZT 30
- IMPRESSUM 31
- PROJEKT 32

## Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jesaja 66, 13

Seit mehr als zwei Monaten begleitet sie uns bereits, die Jahreslosung für das Jahr 2016. Selten hat eine Jahreslosung so viel Anklang und spontane Begeisterung gefunden wie diese. Sie scheint ganz vielen Menschen aus dem Herzen zu sprechen.

Viele Bebilderungen, die zum Jahreswechsel auf den Markt gekommen sind, greifen das Bild von Mutter und Kind auf. Offenbar ist es ein Sehnsuchtsbild: wieder klein sein dürfen, auf dem Schoß der Mutter sitzen, getröstet werden. Wer es bei der eigenen Mutter erlebt hat, erinnert sich gerne. Wer es nicht erlebt hat, weil die eigene Mutter keine gute Trösterin war – auch das gibt es ja! -, für den und die drückt es eine unerfüllte und wohl auch unerfüllbare Sehnsucht aus.

Aber geht es um die Tröstungen durch die eigene Mutter? Das ist doch nur ein Bild, das Jesaja verwendet; es ist aber nicht die Sache, um die es ihm eigentlich geht. Wer soll eigentlich getröstet werden? Bei Jesaja sind es die Bewohner des zerstörten Jerusalem. Und heute? Sind wir wirklich die Trostbedürftigen, wir vor allen anderen? Das will mir nicht in den Sinn. Ich schreibe diese Andacht im Januar 2016. Wir erleben nach den scheußlichen Ereignissen zum Jahresbeginn gerade, wie die Stimmung gegenüber den Flüchtlingen in Feindseligkeit umzuschlagen beginnt. Wenn Sie diese Ausgabe der Gossner-INFO in den Händen halten, werden wir wissen, in welche Richtung die Stimmung sich gewandelt hat und vielleicht sogar gekippt ist.

Darum möchte ich heute für mich festhalten: ich bin sicher immer mal wieder, aber nicht im Blick auf die Flüchtlinge in unserem Land, trostbedürftig! Da mögen auch einige Halunken dabei sein, und es mag andere geben, denen die Werte, die bei uns gelten, egal sind. Die gibt es in jeder Gesellschaft.

Das sind aber nicht die, die wirklich Trost brauchen und denen Chancen zu einem neuen Leben gegeben werden müssen. Aus meiner Sicht sind die Trostbedürftigen in erster Linie – ja, tatsächlich! – die Mütter mit den kleinen Kindern. Was die Kleinsten in unserem Land erleben, das brennt sich tief in ihre Seele ein

und prägt sie für ihr Leben. Ich wünsche mir, dass diese Kinder erleben, wie ihren Müttern und ihnen geholfen wird. Denn sie sind, wie überall auf der Welt, die Stillen und die Schwächsten im Lande. „Frech achtet die Liebe das Kleine!“ Dieser Satz hat sich mir in die Seele gebrannt!

Und was wir sein können, ist auch klar: wir sind die, die in der Nachfolge Jesu trösten, aufrichten, aufbauen können. Weil wir in jeder Hinsicht das Zeug dazu haben. Die Gossner Mission tut das: in Sambia, in Nepal, in Indien, in Uganda und hierzulande. Dabei ist die Gossner Mission ein ganz kleines Werk. Aber wie sagte ein Studienfreund, der nur 1,52 Zentimeter groß war? – „Ich bin zwar klein, aber ich nutze meinen Anlauf!“

Einen guten Fortgang des Jahres wünscht



**Oda-Gebbine Holze-Stäblein,**  
Landessuperintendentin i. R.



## — INDIEN

### Gossner Mission unterstützt Schulbau

Den Neubau einer Schule in **Tezpur (Assam)** plant die indische Gossner Kirche. Für die erste Bauphase hat die Goss-



Foto: Alex Nitschke

ner Mission nun **13.000 Euro** überwiesen. Bislang werden die Kinder in der **Bethesda English Highschool** in Tezpur in einem Gebäude aus Wellblech und Bambusmatten unterrichtet. In Monsunzeiten kommt es immer wieder zu Überschwemmungen, so dass der Unterricht dann ausfallen muss. Die Unterstützung zahlreicher Spender/innen aus Deutschland macht den Schulneubau möglich. Die Gesamtkosten liegen bei umgerechnet **52.000 Euro**.



Foto: Jutta Klimmt

## — UNTERSTÜTZUNG

### Hilfe für Geschwister in Indien

Auf **30.720 Euro** beläuft sich in diesem Jahr die **Ökumenische Mitarbeiterhilfe**, die die Gossner Mission an die Gossner Kirche weiterleitet. Die finanzielle Unterstützung ermöglicht es der indischen Partnerkirche, die niedrigen Gehälter ihrer Pfarrer/innen und Diakon/innen aufzustocken. Seit zahlreichen Jahren spenden Mitarbeitende der **Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz** einen Teil ihres Gehalts, um Not leidende Geschwister in der Ferne zu unterstützen. Ein Viertel der 2015 eingegangenen Spenden geht nach Indien; außerdem werden Pfarrer/innen in Südafrika, Osteuropa und Kuba bedacht.

.....

## — SAMBIA

### Nach Mineneinsturz viele obdachlos

Die Menschen im Süden Sambias leiden unter den Folgen eines Mineneinsturzes. Breite Risse durchziehen den Boden, Häuser sind vom Einsturz bedroht, zahlreiche Einwohner obdachlos. Da staatliche Hilfe bislang ausblieb, versucht der langjährige Partner der Gossner Mission im sambischen Gwembe-Tal, die **Kaluli Development Foundation (KDF)**, über die Medien Aufmerksamkeit zu erzielen und Druck auf die Behörden auszuüben. Die Gossner Mission steht den Partnern beratend zur Seite: Afrika-Projekt-kordinator **Dr. Volker Waffenschmidt** war im Januar vor Ort.

**i** Mehr: [www.gossner-mission.de](http://www.gossner-mission.de)

— NACHRUF

## Trauer um Inge Burkhardt

Im Alter von 85 Jahren verstarb im November nach langer Krankheit Pastorin **Inge Burkhardt** aus Halle, die der Gossner Mission über viele Jahre hinweg eng verbunden war. In die Kirchengemeinde **Halle-Neustadt** war sie 1975 gemeinsam mit ihrem Mann, dem Kantor Peter Burkhardt, gekommen. Stets war sie aufgeschlossen gegenüber den politischen Fragen der Zeit, und stets setzte sie in der Gemeinde und darüber hinaus wichtige Akzente mit ihrem gesellschaftlichen Engagement. Dabei gelang es ihr, den Menschen die gute Nachricht von Jesus Christus verständlich und für deren jeweilige Situation passend nahezubringen.

Nachdem sie einige Zeit bei der Gossner Mission der DDR in Berlin gearbeitet hatte, übernahm sie später als Kuratorin ehrenamtlich Verantwortung für die Arbeit der wiedervereinigten Gossner Mission. Dabei engagierte sie sich vor allem im Arbeitszweig der Gesellschaftsbezogenen Dienste.



Nach der Wende war Inge Burkhardt in Halle auch in den Stadtrat gewählt worden. Sie engagierte sich zudem in der Initiative für Zivilcourage und im Arbeitslosenverein. Für die Kirchengemeinde Halle-Neustadt plante und organisierte sie auch im Ruhestand den Austausch mit ökumenischen Gästen aus England, Frankreich, Sambia und Simbabwe. Auch in der Gossner Mission engagierte sie sich weiterhin, bis sie sich 2011 aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen musste. Die Gossner Mission trauert mit Peter Burkhardt und der Familie um eine große Frau.

— LESETIPP

## Zum Geburtstag von Karl-Heinz Dejung

**Karl-Heinz Dejung**, von 1978 bis 1995 Leiter des „Seminars für kirchlichen Dienst in der Industriegesellschaft“ der **Gossner Mission in Mainz**, begeht am 4. März seinen **75. Geburtstag**. Aus diesem Anlass ist unter dem Titel „Ökumene leben“ ein Sammelband mit einer Auswahl seiner Predigten und Aufsätze erschienen.

In seinen Predigten verknüpft Dejung sozialgeschichtliche Exegese und heutige gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen. Die Aufsätze bzw. Referate gehen auf den Diskurs um Mission, Religion, Entwicklung und Ökumene im 20. Jahrhundert ein. Die Missionskonferenz in Edinburgh („Traum und Trauma“), das Verhältnis von Kultur und Evangelium, die Spuren des großen holländischen Missions-Laientheologen Hendrik Kraemer sowie die Ökumene in ihrer Breite zwischen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung auf lokaler und globaler Ebene werden diskutiert. Daneben enthält der Band persönliche Beiträge von Freunden, Freundinnen und Weggefährten, u. a. Wolfgang Huber, Margot Käßmann und Konrad Raiser, in denen sie ihre ökumenische Verbundenheit bekunden und die theologische, gesellschaftliche, kirchliche und missionarische Präsenz von Karl-Heinz Dejung würdigen.



**i** Predigten und Aufsätze, hrsg. von Wolfgang Gern und Detlev Knoche, EVA, Leipzig 2015. ISBN 978-3-374-04186-2

# Von Männersocken, Missionsarbeit und historischen Momenten

## Reflexionen auf einer Dienstreise nach Indien

VON CHRISTIAN REISER

Im November 2015 besuchte Direktor Christian Reiser zum ersten Mal die indische Gossner Kirche – und erlebte dabei Überraschendes, Beeindruckendes, Berührendes. Wir laden Sie ein: Begleiten Sie den Direktor auf seiner Reise nach Indien.



### Ehregast

Die erste Reise ist voller Überraschungen. Wie viele Gäste vor mir werde ich gefeiert. Am Eingang zu Kirchen und Institutionen warten Frauenchöre in Tracht; beim ersten Lied sprengen Frauen Wasser über die Ehrengäste, gefolgt von der rituellen Handwaschung und dem Händeschütteln. Dann geht es mit Gesang, Trommelschlag und Tanzschritt zum Ehrentisch, wo die besseren Stühle stehen und wo ich vorgestellt und begrüßt werde. All dies und alles Weitere findet im Foto-, Handy- und Blitzlichtgewitter statt. Die Gastgeberinnen bekränzen mich mit Blumengirlanden und einem wollenen Schal. Nicht immer ist mir vorher klar, zu welchem Anlass wir vor welcher Gruppe stehen werden. So sind manche meiner Begrüßungsreden doch sehr spontan und nicht wirklich tiefsinnig. Doch beklatscht und gefeiert werden sie alle.



## Auf Socken

In der Gossner Kirche predige und segne ich zum ersten Mal in Socken. Die Schuhe werden vor dem Betreten des heiligen Bezirks ausgezogen. Slipper wären besser gewesen als meine schwarzen Schnürschuhe. In Deutschland wären manche Gemeindeglieder wahrscheinlich enttäuscht; könnten sie doch nicht mehr prüfen, ob der Pfarrer die Schuhe geputzt hat. Doch auch die Socken und ihre Farbe sind sicherlich interessant. Aber wo beginnt eigentlich der heilige Bezirk? In der Sakristei, im Kirchoraum, bei der Kanzel oder erst am Altar? Einig sind sich da auch meine indischen Amtsbrüder nicht.

## Christsein

Workshop zur Missionsarbeit. Heutige Missionare, „Fieldworker“, aus verschiedenen Teilen der Kirche berichten von ihren Erfahrungen. Mühsam sei es, Menschen für den christlichen Glauben zu gewinnen. Und wenn es gelänge, seien diese im hinduistischen Indien oft Repressalien ausgesetzt. Nach dem Tod werde ihnen ein Platz auf dem Friedhof verwehrt. In einem Fall habe der ganze Trauerzug vergeblich vor mehreren ausgehobenen Gruben gestanden. Immer wieder seien sie weitergeschickt worden. „Hier nicht!“. Vielleicht mag ich einfach das Klagen nicht. Wer hat denn behauptet, dass es einfach sei, Christ zu werden? Paulus im Gefängnis, Stephanus gesteinigt. Jesus selbst wusste: „Geht hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe“ (Lukas 10,3). Gleichzeitig habe ich selbst doch keinerlei Recht zu diesen Gedanken. Mein Christsein hat mein Leben nie wirklich erschwert. Es wird im Allgemeinen begrüßt. Manchmal trifft es auf Verwunderung; ich erinnere mich an ein Vorstellungsgespräch in einer Wohngemeinschaft. „Du studierst Theologie? Warum das denn?“ Einziehen konnte ich dann aber trotzdem.



Foto: Christian Reiser

## Zwiespalt

Es ist Sonntag. Auf dem Weg nach Govindpur machen wir an einer kleinen Dorfkirche halt. Im Gottesdienst verteilt der Pfarrer gerade das Abendmahl. Geduldig warten die Gläubigen, bis sie an der Reihe sind. In einer Reihe knien zwölf Frauen im Sari, den Kopf mit einem Tuch bedeckt. Der Pfarrer und die uns begleitenden Bischöfe stecken jeder eine Oblate in den

Mund; danach ein Schluck Traubensaft. Die Frauen erheben sich und machen den wartenden Männern Platz. Ich selbst habe diese Praxis des Abendmahls nie erlebt. Es kommt mir vor wie vor hundert Jahren. „So haben es uns die Missionare beigebracht“, höre ich nachher oft. Mir fällt die Zeit der lutherischen Orthodoxie ein. Nichts bewegte sich, denn Luther hatte es ja so vorgegeben. Woher kann Veränderung kommen? Bischof Lakra aus Ranchi später: „Die Adivasi-Christen waren immer gläubig und hörig. Doch nun kommen Christen aus anderen Gebieten zu uns. Sie erwarten von uns mehr Zeitgemäßes, Gegenwartsbezogenes.“ Ein Zwiespalt, in dem (nicht nur) die Adivasi heute stecken.



## Berührt

„Das Händeschütteln ist bei uns sehr wichtig.“ In der Tat. Gemeindeglieder – seien sie alt oder jung – wollen uns immerfort die Hand geben. Während des Missionstags in Ranchi fällt der auch bedrückende Satz: „Ihr, die Gossner-Missionare, habt uns zu Menschen gemacht.“ Wie muss es gewesen sein, als Adivasi in einem Land

zu leben, in dem keiner einen berühren wollte, wo man weniger galt als eine heilige Kuh oder ein Affe? Unberührt. Unberührbar. Und dann kamen die weißen Missionare nach Ranchi und sahen Menschen in den Adivasis. „Ihr habt uns berührt.“ Der Satz kann nicht alle Fehler der Missionsgeschichte ausradieren. Doch er ist ein ganz schönes Pfund zugunsten der Mission.

## Versöhnt

Es gibt einen historischen Moment auf unserer Fahrt. Völlig überraschend hat die vor 38 Jahren abgespaltene und seitdem unter dem Namen „North-West Gossner Evangelical Lutheran Church“ firmierende Kirche zu Gesprächen eingeladen. Nach fürstlicher Begrüßung sollen die Vertreter der Gossner Mission sagen, wie sie den augenscheinlich weit vorangeschrittenen Versöhnungsgesprächen der beiden Kirchen gegenüberstehen. „Der Wille Gottes“ wird in vielen Reden bemüht. Die Wiederverannäherung, Versöhnung, vielleicht sogar die Vereinigung getrennter Kirchen mag sehr wohl Gottes Wille entsprechen. Doch wie erkennen wir ihn? Wie mag er sich von unserem eigenen Willen unterscheiden? Und ob der „Wille Gottes“ nicht auch vor 38 Jahren herhielt, die Trennung zu besiegeln?



Fotos: Tobias Eggers (4)

# Eine weiße Fläche auf der Karte

## Dorfentwicklungsprojekt in Karbi Anglong startet

VON WOLFRAM WALBRACH

**Karbi Anglong – eine Region am Ende der Welt. Hier will die Assam-Diözese der Gossner Kirche ein breit angelegtes Dorfentwicklungsprojekt starten. Mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland zwar, doch in eigener Regie. Aber zunächst müssen die Multiplikatoren vor Ort geschult werden. Einblicke in einen ungewöhnlichen Workshop.**

Karbi Anglong:  
Der Feldertrag reicht nicht übers Jahr.  
(Foto: Sebastian Keller)

Ein anstrengender Flug – und dann Kalkutta, die Stadt meiner Träume mit all ihrem Schmutz, ihrer Armut, ihrer Hektik, ihren Kolonialgebäuden und dem verfallenden Charme des letzten Jahrhunderts. Von dort geht es mit Air India weiter nach Assam. In Dimapur holt mich Pfarrer Barnabas Terang ab, gemeinsam mit den zwei indischen Schulleitern, Mumai Pheiga und Gait-haoliu Guanmai.

Zum Workshop erwarten wir Teilnehmende aus zehn verschiedenen Dörfern in Karbi Anglong – der Region, die bei Google Maps durch ein großes, weißes Loch auffällt. Keine Straßen, fast keine Infrastruktur, fast eine Million Menschen. Hier hat sich die Diözese Assam mit ihrem geplanten Entwicklungsprojekt viel vorgenommen. Die Region braucht Schulen; sie braucht Gesundheitszentren und Arbeitsplätze. Und mehr.

Aber erst mal muss in den Dörfern selbst ein Prozess angestoßen werden. Die Einwohner müssen befragt und gehört werden; sie sollen miteinander ins Gespräch kommen und selbst entschei-



den, was ansteht, welche Bedürfnisse die dringlichsten sind. Ziele von außen vorgeben zu wollen – ein solcher Fehler wurde in der Entwicklungsarbeit früher häufiger gemacht. Doch solche von außen gesteuerten Prozesse sind nicht nachhaltig.

Und deshalb sind wir nun hier, um mit den Entsandten der Dörfer gemeinsam zu überlegen, wie es weitergehen soll.

In der Gruppenarbeit kommt bald Erstaunliches zutage: Die Teilnehmenden beschreiben die Ernährungslage in den Dörfern als extrem schlecht. Nur drei bis vier Monate können sich die Menschen selbst versorgen und von ihren eigenen Feldprodukten leben, so die Schätzung. Mehr gibt die Ernte nicht her. Danach müssen sie ins Dorf „importieren“. Der Kreislauf der Armut ist angelegt; die Farmer verkaufen wertvolle Rohstoffe wie Holz, Bambus und

Rattan, um selbst Lebensmittel kaufen zu können.

Das war früher anders; was hat sich seitdem geändert? Die Fruchtbarkeit des Bodens ist verloren gegangen. Früher gab es Brandrodungsfeldbau; diese Wirtschaftsform hat den Boden für Jahre ruhen lassen. Zudem sind Klimaveränderungen festzustellen: Zwei Jahre hintereinander hat es so viel geregnet, dass eine Kultivierung nicht möglich war. Auch der Wunsch nach Bildung wird als Ursache genannt: Viele Kinder bleiben nicht im Dorf, sie gehen auf (höhere) Schulen – das kostet Geld, und die Arbeitskraft der jungen Menschen fehlt auf dem Feld. Das heißt: weniger Arbeitseinsatz auf den Feldern, keine Düngung, schlechtere Böden, weniger Erträge.

Ein wesentliches Ziel des geplanten Projektes steht damit schnell fest. In Karbi soll es genügend Nahrungsmittel für alle Monate des Jahres geben: durch lokal angeregte agrarische Produktion und durch Training (capacity building) der Menschen vor Ort.

Dann Pause. Mittags ein Chutney mit Reis und Linsensoße (Dal). Als wir über die Wiese zum Essensplatz gehen, fällt heftiger, tropischer Regen. Wir sitzen unterm Wellblechdach, und es ist so laut, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht.

Trotzdem kommen natürlich Gespräche auf. Vermeintlich haben sie

nichts mit dem Thema des Workshops zu tun, doch letztlich dreht sich alles darum, wie die Region ihre Perspektive verbessern kann.

„Warum fliegst du von Guwahati über Kalkutta nach Ranchi weiter?“, werde ich etwa gefragt.

„Weil es gefährlich ist mit dem Zug.“ Immer wieder gibt es Überfälle der Untergrundorganisation „Alpha“, die Assam unabhängig vom übrigen Indien machen will. Natürlich haben die Unruhen auch wirtschaftliche Gründe. Die „Teebarone“ sitzen in Kalkutta, lassen in Assam auf den Tee-Plantagen für billiges Geld arbeiten und streichen hohe Gewinne ein. So sind die Assamesen wütend auf die Zentralregierung in Delhi, die hier nicht regulierend eingreift. Auch werden die Gas- und Ölfelder in Assam ausgebeutet, ohne dass dies der Bevölkerung zugutekommt. Alle Jobs, die höherwertig sind, sind in den Händen von „Mainländern“, von Indern, die vom indischen Subkontinent nach Assam kommen. So schwelt der Konflikt immer weiter.

An den folgenden Tagen dreht sich alles um die Strukturen in den Dörfern. Welche Institutionen gibt es? Vor allem die Kirche ist wichtig.

Spannende Gespräche; viele Fragen, aber auch vieles geklärt in diesen Tagen. Dann geht es zurück nach Kalkutta. Das Seminar war gut, und die Teilnehmenden haben viel neues Wissen im Gepäck nach Hause. Sie wollen jetzt als Multiplikatoren in ihren Dörfern wirken. In großen Schritten rückt der Projektstart damit näher. ■



Projektkoordinator **Wolfram Walbrach** mit typisch assamesischer Kopfbedeckung.

## PROJEKT

### Dorfentwicklung

Das Dorfentwicklungsprojekt in Karbi Anglong besteht aus drei Phasen. Phase eins – Schulung der Multiplikator/innen und Analyse der Problemlage vor Ort – hat begonnen. Die Kosten werden auf insgesamt **65.000 Euro** geschätzt. Finanziert wird das Projekt über **Spendengelder** sowie über die Förderung durch die **Evangelische Kirche im Rheinland und Brot für die Welt**.



# Jesus ist auferstanden

## Ostern in Ranchi

**Bald ist Ostern. Das bedeutet in Ranchi: Am Sonntagmorgen um vier Uhr aufstehen und zum Gottesdienst gehen. Nicht in die Kirche, wie es sonst der Fall ist, sondern auf den Friedhof. Zu den verstorbenen Familienmitgliedern.**

Es ist dunkel. Die Menschen laufen nebeneinander her; alle still und in Gedanken versunken. Schlaftrunkenheit mischt sich mit Ergriffenheit. Links und rechts an der Straße sind Stände aufgebaut. Es werden Blumen und Kerzen verkauft, viele Gottesdienstbesucher stehen davor. Am Friedhof sitzen die Menschen um die liebevoll geschmückten Gräber der Verstorbenen. Sie sind in Gedanken versunken, sie beten, singen, trauern, einige weinen. Der Gottesdienst beginnt. Und in diesem herrscht eine erstaunlich lockere, leichte Stimmung. Die Älteren schlafen, Kinder rennen herum, lachen, haben Spaß. Nach dem Emotionsbad zuvor ist der Gottesdienst nun ein guter Ausgleich. Dann geht's zum Frühstück, alle sind völlig übermüdet, genießen aber den beginnenden Tag. Jesus ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden! Ostern in Ranchi.

(Nach Aufzeichnungen unseres Freiwilligen Caspar Radunz.)



Fotos: Caspar Radunz

# Bange Hoffnung

## Neue Verfassung: Grenzblockade hemmt den Wiederaufbau

VON CHRISTIAN REISER

**Nepal im Winter 2016: Kalte Nächte in Notunterkünften, geschlossene Tankstellen, Proteste im Süden des Landes. Doch die Menschen lassen sich nicht unterkriegen.**

2015 war das Jahr der Erdbeben. Am 25. April und am 12. Mai erschütterten schwere Erdstöße Nepal. Es soll ungeheuer laut gewesen sein. Menschen in Panik, in Sorge um ihre Angehörigen, unter Lebensgefahr nach Verschütteten suchend. Rund 9000 Menschen starben in den Trümmern ihrer Häuser. 600.000 Gebäude – darunter auch viele Schulen – stürzten ein; viele sind bis heute unbewohnbar. „Ein Segen, dass sich das Erdbeben an einem Samstag ereignete“, so ein Lehrer in einem Bergdorf. „An einem Schultag wären viele Kinder in ihren Schulen gestorben.“

2015 war auch das Jahr einer inoffiziellen Grenzblockade. Nach Jahren des blutigen Bürgerkriegs und weiteren Jahren des politischen Stillstands hatte die neue Regierung endlich mit großer Mehrheit im September eine Verfassung verabschieden können. Die nepalischen Partner der Gossner Mission jubelten: „Die Verfassung verspricht Religionsfreiheit. Hinduismus als Staatsreligion gehört damit der Vergangenheit an.“ Und die kleinen christlichen Gemeinden atmeten auf.

Doch es gab auch andere Stimmen. Die nationalistisch-hinduistische BJP-Regierung in Indien war unzufrieden. Sie hatte eine stärkere Rolle des nepalischen Königshauses und der hinduistischen Religion gefordert. Die mit Indien

enger verbundenen Bewohner des südlichen Tieflandes, des Terai, protestierten sofort gegen die föderale Verfassung: Sie fühlten sich im Parlament nicht ausreichend vertreten. Auch der neue Zuschnitt der Provinzen erschien ihnen unakzeptabel. So blockieren sie seitdem den wichtigsten Grenzübergang bei Birgunj-Raxaul. Auch an den weiteren indisch-nepalischen Grenzübergängen wurden Lastwagen auf indischer Seite nur noch äußerst schleppend abgefertigt.

Die Folge: Seit Herbst haben Krankenhäuser und Apotheken Nachschubprobleme, und die Menschen harren tagelang vor Geschäften und Tankstellen aus, denn Benzin, Diesel und das Gas zum Kochen werden zum großen Teil aus Indien importiert. Schulen müssen schließen, weil die Schulbusse wegen des Diesel-Mangels nicht mehr fahren und es andererseits für die Kinder extrem gefährlich ist, die wenigen noch fahrenden, vollständig überfüllten öffentlichen Busse zu benutzen. Der Mangel an Gas wiederum zwingt viele Tea-Shops, Restaurants und Hotels, ihre Pforten zu schließen. „Es ist wie ein zweites Erdbeben“, sagt James Pradhan, den ich im November auf meiner Reise nach Nepal treffe.

Gravierende Folgen hat die Grenzblockade auch für den Gesundheitssektor. Medikamente und medizinisches Material wie etwa Kanülen gehen zur Neige. Dil Giri, Verwalter des von der Gossner Mission unterstützten Missionshospitals Chaurjahari, macht auf weitere Probleme aufmerksam: „Vie-



Nach Redaktionsschluss: Im Februar wurde die Blockade aufgehoben, doch es wird immer wieder damit gedroht. So bleibt abzuwarten, wie sich die Lage entwickelt.



le Menschen sind gezwungen, mit Holz auf offenem Feuer zu kochen. Dabei kommt es immer wieder zu Unfällen und schweren Verletzungen.“ Doch auch Holz ist kaum zu bekommen, da Bäume auf keinen Fall abgeholzt werden sollen. „So essen viele Menschen gezwungenermaßen gepresste Reisflocken und ungesunde Instant-Gerichte“, so Dil Giri.

Zudem ist die Bevölkerung Nepals durch die Konsequenzen der Grenzblockade stark verunsichert. Noch haben sich die Menschen nicht von den Folgen der Erdbeben und der vielen Nachbarbeben erholt, da stehen sie vor neuen, gravierenden ökonomischen Herausforderungen. „Die Anzahl der Arbeitslosen ist infolge all dieser Probleme gestiegen. Unser armes Land wird immer ärmer – und leidet.“ So verschärft sich, unbeobachtet von der Weltöffentlichkeit, die Lage in Nepal täglich.

Die Nepali selbst sehen das – bei allen Beschwerden – mit einer Gelassenheit, die Europäer kaum nachempfinden können. Wie lange diese Situation dauern könne, frage ich Kapil Jaisil vom Krankenhaus Chaurjahari. Seine Antwort, nach kurzem Zögern, ist bemerkenswert stoisch: „Wochen, Monate, Jahre.“

Inzwischen hat die nepalische Regierung eingelenkt und die 2015 verabschiedete Verfassung im Januar wieder abgeändert. So geht es bei der Verteilung der Sitze im Parlament nun primär um die Ethnie, erst sekundär um den Wohnsitz. Die Bewohner des Tieflandes werden 14 Sitze mehr bekommen. Indien lobt den konstruktiven Geist des Nachbarlandes – und erwartet weiteres Entgegenkommen. Die Tieflandbewohner aber führen ihre Grenzblockade fort. Die Änderungen seien eine Farce und nicht ausreichend, betonen sie.

Die schwierige Situation im Land verlangsamt den Wiederaufbau. Viele Materialien werden normalerweise aus Indien importiert. Die Gossner Mission hat in einer Presseerklärung auf die Situation in Nepal aufmerksam gemacht. Darin fordert sie: „Dieser Skandal gehört in die Öffentlichkeit: Mächte wie Indien dürfen die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung kleinerer Länder nicht unterdrücken. Zum Wiederaufbau des geschundenen Landes braucht Nepal offene Versorgungswege.“ ■

Hoffnung auf Nachschub für die Gas-Kartuschen (Foto: Christian Reiser).



Direktor **Christian Reiser** besuchte Nepal im November 2015.

## Nach dem Beben: Kinder stärken

# Lernen für Nepal



Mehr zur Erdbebenhilfe der Gossner Mission unter [www.gossner-mission.de](http://www.gossner-mission.de) (Nepal/Erdbebenhilfe)

**Ein knappes Jahr nach den schweren Erdbeben in Nepal leben Tausende Menschen noch immer in Behelfsunterkünften; die Not ist groß. „Gerade deshalb und gerade jetzt brauchen die Kinder Halt und Unterstützung“, sagt der Lehrer der Shree Dol Bhanjyang-Schule im Distrikt Dhading. „Bildung stärkt und schenkt Hoffnung! Und beides brauchen die Menschen jetzt.“ Der Wiederaufbau der Schulen gehört somit zu den dringlichsten Aufgaben in Nepal.**

Bei den schweren Erdbeben im April und Mai 2015 kamen mehr als 9000 Menschen ums Leben; drei Millionen Bergbewohner wurden obdachlos. Insgesamt wurden 600.000 Gebäude zerstört, darunter auch viele Schulen. „Und diejenigen Schulen, die den Beben standhielten, haben Risse und sind von Einsturz bedroht“, betont Gossner-Direktor Christian Reiser, der sich auf einer Reise im Herbst vergangenen Jahres selbst ein Bild von der Lage machen konnte. „Die nepalische Regierung beschränkt sich weitgehend darauf, die Anzahl der gefährdeten Schulgebäude zu erfassen und diese mit einem roten Verbotsschild zu versehen.“

Gemeinsam mit ihrer langjährigen Partnerorganisation vor Ort, der United Mission to Nepal (UMN), nimmt die Gossner Mission daher verstärkt den Aufbau von Schulen in den Blick. 44 temporäre Schulbauten wurden geplant und sind zum großen Teil bereits fertiggestellt. „Die nepalischen Behörden werden später prüfen müssen, ob



**Jutta Klimmt**  
sprach mit der  
UMN.

sie jeweils die alten gefährdeten Schulbauten sanieren – oder die neuen temporären nutzen und ausbauen“, so Reiser. Auch in der UMN gehen vor Ort die Planungen bereits weiter: „Wir werden gemeinsam prüfen, welche Lösung am günstigsten für alle Beteiligten ist“, sagt UMN-Direktor Marc Galpin.

Für die Erdbebenhilfe der Gossner Mission gingen bis Ende 2015 rund 250.000 Euro an Spenden und Kollekten ein. Mit einem Teil des Geldes wurde zunächst schnell und unbürokratisch Soforthilfe geleistet. Insgesamt wurden über die UMN rund 500 Tonnen Reis und 65 Tonnen Hülsenfrüchte ausgegeben, außerdem 8400 Hygiene-Sets, 10.600 Kochutensilien und fast 10.000 Zelte. Auch Saatgut und Werkzeug wur-



HIER  
KÖNNEN SIE  
HELFFEN!

den verteilt, damit das Leben in den Bergen weitergehen kann.

In der Mitte des vergangenen Jahres setzte der Wiederaufbau ein, der ganzheitlich ausgerichtet ist. Zielgruppe sind die Ärmsten der Armen: Menschen, die alles verloren haben, Menschen mit Behinderung, alleinstehende Frauen, Kinder und Jugendliche.

So sollen die Menschen in den Bergen Unterstützung für einen Neustart in der Landwirtschaft erhalten. Fußwege werden wieder hergestellt und Brücken repariert, vor allem solche, die wichtige Transportwege zu Märkten oder benachbarten Orten darstellen. Auch werden Strategien für den Schutz von Frauen und Kindern entwickelt. Da in vielen Familien die Existenzgrundlage

zerstört wurde, stieg mit den Beben die Gefahr häuslicher Gewalt ebenso wie die Gefahr von Menschenhandel. Um zu verhindern, dass Frauen und Mädchen zum Geldverdienen ins Ausland geschickt werden, berät der Gossner-Partner UMN die Familien in den Bergen, initiiert Mädchengruppen und baut Schulen auf.

„Auf den Kindern ruht nun die Hoffnung des Landes. Sie müssen gestärkt werden“, betont Galpin. Und Christian Reiser ergänzt: „Gerade jetzt brauchen die Kinder Orte, um zu lernen – für sich selbst, für ihre Familien und für ihr Land.“ ■

Oben: eine temporäre Schule. Nepal braucht weiterhin Hilfe! Bitte beachten Sie unseren **Spendenaufruf auf der Rückseite**.



## Ortswechsel

### Missionshospital Chaurjahari: Große Herausforderungen, große Leistung

Auf dem Weg zum Missionshospital Chaurjahari.  
Fotos (4): Tobias Eggers.

**Das Krankenhaus von Amgaon in Indien war 2015 sechs Monate lang Einsatzort für unseren Freiwilligen Tobias Eggers. Im Urlaub aber zog es ihn von Indien nach Nepal und ins Missionshospital Chaurjahari. Wie erlebt er den Ortswechsel? Und wie die schwierige Arbeit des kleinen Krankenhauses in den Bergen? Tobias Eggers berichtet.**

Nach langer Anreise erreiche ich am Abend die ersten Häuser von Chaurjahari und werde von Verwalter Dil Giri und zwei Ärzten herzlich mit einer Blumenkette begrüßt. Durch die dunkle Klinik geht es weiter zum Ärzte- und Gästehaus. Neben den nepalischen Ärzten ist ein Gastarzt aus Trinidad Tobago zu Besuch. Ich bin gespannt auf den folgenden Tag.

Der beginnt um acht mit einem gemeinsamen Frühstück aus Fladenbrot, Marmelade, Erdnussbutter und Instant-Milchkaffee. Ein wunderbarer Start in den Tag bei kühlen Temperaturen, aber einer wunderbaren Aussicht auf die Bergketten des Himalaya. Anschließend findet eine kurze Andacht statt, zu der alle Mitarbeitenden und Patienten eingeladen sind, die aber kein Muss ist. Nach der Andacht gibt es kurze Infos aus der Notaufnahme mit den Ereignissen der Nacht. Anschließend führt mich Dil Giri durch das Krankenhaus.

Der Bettentrakt mit 45 Stations- und drei Intensivbetten steht am Anfang unseres Rundganges. Hier gibt es auch ein Schwesternzimmer mit einer kleinen Apotheke. Neben dem Bettenhaus wurde vor einigen Jahren eine kleine



## INFO

### Solaranlage sichert Arbeit

Im jüngsten Rechenschaftsbericht weist das Hospital auf folgende Leistungen 2015 hin: u. a. 3365 stationäre Aufnahmen und 25.363 ambulant behandelte Patienten; 575 Entbindungen, 1170 Seelsorge-Einsätze, 65.000 Laboruntersuchungen und 3217 Notfalleinsätze.

Seit Herbst leidet die Arbeit im Hospital massiv unter den Folgen der **Grenzblockade** (siehe Seite 14). Diesel, der auf dem Markt kaum mehr zu bekommen ist, wird für den Generator benötigt, um etwa Röntgen- und Ultraschallaufnahmen machen und Operationen durchführen zu können, sowie für vieles andere mehr. Die Gossner Mission hat auf Antrag den Kauf einer **Solaranlage** finanziert (Kosten: 13.000 Euro), damit dem Hospital kontinuierlich Elektrizität zur Verfügung steht und die Notleidenden, die von weit her zu Fuß kommen, versorgt werden können.



Die kleine Klinik, die so viel Großes leistet.

Küche eingerichtet. Hier arbeiten zwei Schwestern, die Babynahrung kochen, damit die mangel- oder unterernährten Kinder wieder auf Touren kommen. Von dort führt der Rundgang weiter zur Entbindungsstation und in zwei gut ausgerüstete Operationssäle. Die Lampen und sehr viel anderes Equipment wurden in den letzten Jahren von der Gossner Mission finanziert.

Anschließend besuchen wir den Sterilisationsbereich. Hier werden Operationswerkzeuge und andere Materialien keimfrei gemacht. In der Patientenregistrierung bekommt jeder Patient beim ersten Besuch seine Patientenpapierkarte ausgehändigt. Auf dieser sind Name, Alter, Wohnort und Name des Vaters vermerkt. Wie auch bei allen anderen Ausweisdokumenten steht

in Indien und Nepal immer der Name des Vaters mit auf dem Ausweis, solange man nicht verheiratet ist. Auch ich musste bei meiner Registrierung den

Die Angehörigen sind immer dabei: Schließlich müssen sie ihre Patienten auch mit Nahrung versorgen.



**Unser Spendenkonto:**

Evangelische Bank  
IBAN: DE35 5206  
0410 0003 9014 91  
BIC: GENODEF1EK1

**Kennwort:**  
**Missionshospital  
Chaurjahari**



Namen meines Vaters angeben. Das zeigt, welch hohen Stellenwert die Familie in dieser Gesellschaft hat.

Nach der Erstregistrierung werden die Patienten gewogen, gemessen und ihr Blutdruck bestimmt. In der Wartehalle hängt auch eine Spendenbox, dort kann man für die Arbeit spenden. Diese Box ist somit eine Ergänzung des Wohltätigkeitsfonds, der durch Spenden aus Deutschland getragen wird. Dank dieser Spenden können auch Patienten, die nicht selbst für ihre Behandlung aufkommen können, Hilfe im Krankenhaus erhalten.

Weiter geht unser Rundgang zum Labor. Auch eine Zahnarztpraxis gibt es; neben den normalen Krankenhaus-Dienstleistungen können hier Zähne wieder in Schuss gebracht werden. Da es ansonsten kaum Zahnärzte in der Region gibt und das Krankenhaus das einzig erreichbare innerhalb von drei Tagesmärschen ist (und viele Menschen hier noch nie etwas von Mundhygiene gehört haben), ist die Nachfrage groß. Auf der anderen Seite des Krankhaus-

vorplatzes liegen die Unterkünfte der Schwestern und das Büro für die Dorfgesundheitseinsätze, für das „Public Health Program“. Hier organisiert ein Mitarbeiter die Einsätze außerhalb des Krankenhauses. Dabei geht es etwa um Unterricht für Erwachsene in Hygienefragen und gesunder Ernährung; um Schwangerschaftskurse und um das Sensibilisieren für die Bedeutung von sauberem Trinkwasser und regelmäßigem Händewaschen. Auch Schulen werden besucht und Kinder unterrichtet. Das Gespräch mit dem zuständigen Mitarbeiter begeistert mich. So viel wird hier geleistet!

Auch mit dem Hausmeister komme ich ins Gespräch. Er zeigt mir die Stromversorgung der Klinik. Seit dem Erdbeben sind das Krankenhaus sowie das ganze Dorf von der lokalen Stromversorgung abgeschnitten. Die Klinik verfügt über einen großen sowie einige kleinere Generatoren, die tagsüber zur Stromversorgung genutzt werden. Doch sie braucht dazu Kraftstoff, der einen langen Weg bis nach Chaurjahari zu-



Gossner-Freiwilliger  
**Tobias Eggers**  
besuchte Nepal im  
Sommer 2015.

rücklegen muss und wegen der Blockade sehr knapp und teuer ist.

Der erste Tag ist schnell vorüber und wir setzen uns zum Abendessen zusammen. Wie in Indien wird vor dem Essen gebetet. Gott hat hier seinen Platz im Alltag. Nach dem Abendessen wird der Plan für den nächsten Tag besprochen sowie die Abreise von Dr. Ajid aus Trinidad vorbereitet. Er ist Gynäkologe, und so hatte die Klinik vor seinem Kommen gezielt Frauen mit Unterleibsproblemen angesprochen und den Arzt-Einsatz über den lokalen Rundfunk auch in den noch höher gelegenen Regionen beworben.

Am anderen Tag steht ein besonderes Highlight an. Der örtliche Flughafen wird erstmals seit Jahren wieder von Nepal Airlines bedient. Das halbe Dorf hat sich versammelt, um das erste Flugzeug und die Crew zu begrüßen. Der Weg zurück zum Krankenhaus führt an vielen Hotels und Imbissständen vorbei. Denn wenn in Nepal ein Familienmitglied krank wird, nimmt sich normalerweise ein anderes in der Nähe des Krankenhauses ein Hotelzimmer, damit der Patient täglich besucht werden kann. Auch wird im Krankenhaus kein Essen für die Patienten ausgegeben; für dieses sind die Angehörigen verantwortlich. So haben sich viele Gastwirte hier angesiedelt.

Nach dem Abendessen nehme ich wie an den Tagen zuvor an der Nachtvisite teil. Da sind einige Brüche, eine Frühgeburt, mangel- und unterernährte Kinder, ein Fall von Meningitis und ein besonders tragischer Fall, bei dem ein Mann seine Frau erschlagen hat. Jetzt sitzt er im Gefängnis, und das sechs Monate alte Baby, das von der Tante in Obhut genommen wurde, ist erkrankt. Dann steht auch noch eine dreistündige nächtliche Notoperation an: Es handelt sich um einen komplett vereiterten Bauchraum. Ohne die OP wäre der Mann gestorben.

Der Besuch im Krankenhaus ist beeindruckend. Alle fühlen sich als Teil des Teams, und alle haben nur ein Ziel:

den Patienten zu helfen! Die Mitarbeitenden identifizieren sich mit ihrer Arbeit – und das ist in jedem Moment zu spüren. Auch steckt großes Know-how und ein gut funktionierendes Management hinter alldem. Eine tolle Einrichtung – mitten in den Bergen Nepals! ■



Wir geben  
Ihrer Spende  
ein Gesicht

## Binita kann wieder lachen

Gerade **18 Monate** alt geworden, erkrankt **Binita** an Fieber und Brechdurchfall. Sie magert auf 4,7 Kilo ab und ist kaum noch ansprechbar. Nach vergeblichen Bemühungen des traditionellen Heilers im Dorf machen sich die Eltern mit ihr auf den Weg: zwei Tage lang zu Fuß über die Berge zum **Hospital Chaurjahari**. Hier erhält Binita Infusionen, Antibiotika und Medikamente, später kalorienreiche Kost und täglich viel Milch. Zugleich wird die Mutter von den Schwestern und dem Sozialarbeiter des Krankenhauses geschult: in Körperhygiene und der Zubereitung von gesunder Nahrung.

Nach vier Wochen ist Binita nicht wiederzuerkennen: Ein fröhliches kleines Mädchen mit einem Körpergewicht von 7,1 Kilo blickt auf dem Schoß der Mutter neugierig in die Welt. Die Gesamtkosten der stationären Behandlung betragen 178 Euro. Da die Familie sehr arm ist, wird der Betrag aus dem Wohltätigkeitsfonds des Hospitals beglichen, der von der Gossner Mission finanziert wird. **Herzlichen Dank an alle Spenderinnen und Spender!**

## IDEEN & AKTIONEN

### — AUF REISEN

## Auf den Spuren des Großvaters

Auf die Spuren ihres Großvaters in Indien, eines Gossner-Missionars, begab sich Nachfahrin **Elisabeth Löffler** gemeinsam mit einer Studienreisegruppe aus Lippe. **Missionar August Jeschke** (1876 bis 1973) hatte in Khuntitoli gewirkt, bis er nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs gemeinsam mit anderen Gossner-Missionaren von den



Britten interniert wurde. „Der Wunsch, das Gebiet einmal zu bereisen, begleitet mich schon länger“, sagt Elisabeth Löffler aus Lauenburg. So schloss sie sich im Herbst einer lippischen Reisegruppe an, die vom früheren Gossner-Direktor **Dieter Hecker** zur indischen Gossner Kirche begleitet wurde. Ihr Eindruck? „Sehr, sehr bewegend und berührend!“

Wenige Tage nach den Lippern ging übrigens auch eine ostfriesische Gruppe auf Reisen: Diese erkundete unter Leitung von **Ursula Hecker** Sehenswürdigkeiten und Gossner-Projekte in Indien.



### — BEGEGNUNG

## Gossner on tour

**Raus aus dem Büro, rein ins Vergnügen!** Unter dieses Motto könnte das Gossner-Team die Monate Mai und Juni 2016 stellen. Denn zahlreiche Außentermine stehen an, bei denen wir uns auf Begegnungen und Gespräche freuen. Beim Kirchen-Festival in **Halle/Westfalen (6. bis 8. Mai)** sind wir mit einem Stand, vor allem aber mit einem deutsch-indischen Straßentheaterprojekt vertreten. Vom **16. bis 21. Mai** wartet der dritte **Ökumenische Kirchentag in Lippe**: Die Gossner Mission ist dabei – beim Partnerschaftsfest am 17. Mai in Bad Salzungen und beim Abschlusstag am 21. Mai auf Schloss Wendlinghaus. Auch hier im Mittelpunkt unserer Planungen: das **Theaterprojekt**, das vom Gossner-Ensemble Lippe vorbereitet wird.

Am **5. Juni** geht's dann gleich weiter im Lipperland: In **St. Nicolai in Lemgo** wird um 11.15 Uhr die **Kunst-Ausstellung „Khovar und Sohrai“** eröffnet: mit großformatigen Bildern, die von Adivasi-Frauen in Indien gemalt wurden. Früher brachten sie die traditionellen Motive mit Erdfarben auf die Hauswände auf – bis die Bagger kamen und die Menschen vertrieben und die Häuser vernichteten. Die Ausstellung wird über die Sommerferien hinweg im Gemeindehaus in Lemgo zu sehen sein.

Schließlich lockt vom **10. bis 12. Juni** der **Ostfriesische Kirchentag** nach Rhauferdehn. Die Gossner Mission ist vor Ort: mit Gästen aus Indien, Nepal und Uganda.

Und zuletzt ein wichtiger Terminhinweis für alle Gossner-Freunde, die weder in Lippe, Westfalen oder Ostfriesland dabei sein können: Am Sonntag, **8. Mai, 9.30 Uhr**, predigt **Direktor Christian Reiser** im **ZDF-Fernsehgottesdienst**. Also: Fernseher einschalten nicht vergessen!

— NEUJAHRSEMPFANG

## Rund 400 Gäste begrüßt

Mit dem Epiphaniagottesdienst und dem Neujahrsempfang im Berliner Roten Rathaus (Foto) sind Gossner Mission und Berliner Missionswerk gut ins Jahr gestartet. Im Gottesdienst wurde Bischof Dr. Markus Dröge als neuer Vorsitzender des Missionsrates des Berliner Missionswerkes eingeführt. Dröge warnte in seiner Predigt angesichts der Flüchtlingskrise vor einer Abschottung Deutschlands und



Foto: Gerd Herzog

Europas. Dröge: „Unsere Botschaft ist: Wir gehören zusammen. Als christliche Kirchen sind wir Teil der einen Menschheit, zu der wir alle gehören.“ Jeder Mensch, jede Gesellschaft

und jede Religionsgemeinschaft habe das Recht, dazu gehören. „Im Berliner Missionswerk und in der Gossner Mission wird das konkret. Durch das beeindruckende Netzwerk der Partnerschaften, durch das wir weltweit mit anderen in Verbindung stehen und mit dem wir zum Ausdruck bringen: „Wir gehören zusammen und achten aufeinander.“

— KONFI-GABE

## Neuer Flyer stellt Projekte vor

Auch 2016 wirbt die Gossner Mission um Konfi-Gaben der angehenden Konfirmand/innen: In einem Faltpapier stellt sie in jugendgemäßer Form je ein Projekt in Mugu/Nepal bzw. in Agung/Uganda vor. Dazu gibt's Infos, Fotos und einen Film auf der Webseite sowie für die Pfarrer/innen pädagogisches Material.

**i** Jetzt das Faltpapier bestellen:  
[info@gossner-mission.de](mailto:info@gossner-mission.de)

— ABSCHIED

## Freiwilliger zurück nach Indien

Zum Abschluss seines Aufenthaltes in Deutschland wartete noch einmal ein besonderes Highlight: Die Schul- und Gemeinde-Tage in Lippe begeisterten Schüler und Lehrer, aber auch unseren Süd-Nord-Freiwilligen, Mukut Bodra, der sie begleitete, bevor er kurze Zeit später nach Indien zurückkehrte. Im Dezember 2014 hatte die Gossner Mission Bodra in Berlin begrüßt. Damit begann für ihn ein aufregendes Jahr, in dem er



bei Vorträgen, Schul- und Gemeindebesuchen mit seinem Humor, seiner Herzlichkeit und seiner Klarheit viele Menschen für sich einnahm. Im Sommer 2016 erwartet die Gossner Mission die nächste Süd-Nord-Freiwillige aus Indien.

# Ohne Wasser keine Kraft

## In Sambia bleiben immer öfter die Lichter aus

Von Dr. Volker Waffenschmidt

Abendstimmung. Ob die Wolken wohl dieses Mal Regen mitbringen werden?

**Wenn's in Sambia blitzt und kracht, wird's häufig dunkel. Nicht wegen der Gewitterwolken, sondern weil der Strom ausfällt. Mit Urgewalt hat dann ein Blitz in einem der Umschaltwerke eingeschlagen oder der sintflutartige Regen einen von Termitenfraß geschwächten Strommast gefällt. So kenne ich das aus meiner eigenen Zeit in Sambia. In gewisser Weise gewöhnt man sich daran. Seit dem vergangenen Jahr aber ist alles anders. Kein Wölkchen trübt den blauen Himmel, und doch bleiben alle Lichter aus. Halbe Tage lang, halbe Nächte, jeden Tag, über Monate, landesweit. Was ist passiert?**

Die Stromversorgung in Sambia beruht zu über 90 Prozent auf der Nutzung der Wasserkraft. Als eines der ersten Großprojekte des Landes wurde noch zu Kolonialzeiten am größten Fluss, dem Sambesi, der Kariba-Staudamm gebaut. Bei der Einweihung war sogar Queen Mom dabei. Nicht dabei sein konnten dagegen die Kleinbauern beiderseits des Flusses. Die waren zuvor zu Zehntausenden umgesiedelt worden. Sie mussten dem Fortschritt weichen. Zu ihrer Unter-

stützung wurde damals die Gossner Mission ins Land gerufen, vom ersten Präsidenten Kenneth Kaunda. Aber das ist eine andere Geschichte.

Der Kariba-Damm blieb nicht der einzige im Lande, andere folgten an anderer Stelle, und gemeinsam lieferten sie über viele Jahre alle Energie, die das Land braucht. Zeitweise war Sambia sogar Stromexporteur, weil die Turbinen mehr produzierten, als Wirtschaft und Haushalte benötigten. Mit Strompreisen, die zu den niedrigsten in der Region zählten. Zu niedrig, wie viele Experten heute sagen, denn so wurden kaum Rücklagen gebildet; notwendige Investitionen blieben aus. Schlimmer noch: der Staudamm am Kariba-See sei unterspült, akut einsturzgefährdet. Und dann sei da auch noch das Erdbebenrisiko. Doch auch das ist eine andere Geschichte. Noch steht der Damm und liefert.

Die Kraftwerke zusammen liefern täglich etwa 2200 Megawatt, allein die Turbinen am Kariba-Damm machen bei vollem Betrieb 1080 Megawatt aus. Dem steht ein Spitzenbedarf von derzeit etwa 1800 Megawatt gegenüber. Allerdings steigt der Bedarf rasant, ein Zeichen erhöhter Wirtschaftsleistung.

Und so werden neue Kraftwerke geplant: u. a. Kohlekraftwerke. Kohle ist reichlich vorhanden, etwa im Gwembetal, wo die Gossner Mission aktiv ist.

Kohlekraft? Wie sieht's mit der Klimaverschmutzung aus? Doch Sambia hat einen hohen Nachholbedarf, und was China recht ist, ist Sambia natürlich nur billig. Oder am Ende doch teuer. Aber auch das ist eine andere Geschichte.

Was ist denn nun die aktuelle Geschichte? Wieso gehen allerorten die Lichter aus? Noch halten ja die Dämme. Allein, wenn die Stauseen nicht voll sind, kann das Wasser keine Kraft entfalten. Und genau das ist das Problem, vor dem Sambia seit der letzten Regenzeit steht. Zu geringe Niederschläge im Einzugsgebiet des Sambesi, vielleicht auch ein zu hoher Verbrauch für Turbinen mit zu geringem Wirkungsgrad sowie zu hohe Entnahmen für überdimensionierte, kommerzielle Bewässerungsanlagen. Jedenfalls sank der Wasserspiegel des Kariba-Sees selbst dann noch, als er eigentlich wieder hätte steigen müssen. Zurzeit liegt der Wasserspiegel fünf Meter unter dem des Vorjahres. Sinkt er um weitere drei Meter, so müsste der Betrieb der Turbinen völlig eingestellt werden.

Schon jetzt ist die Leistung des Wasserkraftwerkes am Kariba-Damm um die Hälfte reduziert. 2015 kam es gar zu einem Stromdefizit; zum Jahresende lag es bei fast 1000 Megawatt. Das heißt,

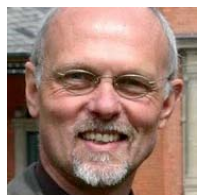
dass nur noch die Hälfte der benötigten Energie erzeugt werden kann. Das hat dramatische Folgen für das Land. So muss, solange es andernorts noch Überschüsse gibt, Strom importiert werden, etwa aus Mosambik. Das ist teuer und kostet den Staat monatlich an die 10 Millionen Euro. Und da diese Zukäufe bei weitem nicht ausreichen, wird Strom nunmehr rationiert. Reihum wird seit Mitte 2015 der Strom abgeschaltet, nach festgelegten Zeitplänen, teilweise bis zu zwölf Stunden täglich.

Nehmen die Menschen das noch einigermaßen gelassen hin, so beeinträchtigt es die Wirtschaft enorm. Großbetriebe, Minengesellschaften produzieren weniger, zahlen weniger Stromgebühren und weniger Steuern. Geld, das wiederum fehlt. Aber auch Kleinbetriebe sind betroffen: Was macht der Produzent von Küken, dessen Brutkästen kalt werden? Was macht der Müller, der seinen Mais nicht mahlen kann; was die Tankstelle, deren Pumpe stillsteht?

Und was macht die Gossner Mission mit ihrem Büro und den Gästehäusern in Lusaka? Da die Lage sich weiter zuspitzen wird, reifte der Entschluss heran, das Gossner-Grundstück vom öffentlichen Netz weitgehend unabhängig zu machen und die Stromversorgung auf Solarenergie umzustellen. Denn: Sonne ist reichlich vorhanden in Sambia. Auch der Warmwasserboiler soll zu einer solarbetriebenen Anlage umgerüstet werden.

Ein schöner Nebeneffekt: Auch unsere Projektpartner im Gwembetal haben Interesse an der Solarenergie entwickelt. Zurzeit läuft ihr Finanzierungsantrag bei der Europäischen Union. Und vielleicht ergibt sich daraus ein ganz neues Projekt: ländliche Stromversorgung mit Solarenergie. ■

Eines der Gossner-Gästehäuser in Lusaka mit neuer Solar-Anlage (Fotos: Volker Waffenschmidt)



**Dr. Volker Waffenschmidt** ist Gossner-Projektkoordinator der Afrika-Arbeit.

## INFO

### Danke

Unterstützt wird die neue Photovoltaik-Anlage für die Gossner-Gästehäuser in Lusaka durch die Evangelische Kirche von Westfalen mit 20.000 Euro; die Umstellung der Warmwasserbereitung durch die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers mit 16.000 Euro. Die Gossner Mission beteiligt sich mit je rund 2000 Euro an den Kosten.

# „Ein Wunder vor unseren Augen“

## Kindergarten in Agung eingeweiht: Bald ein „deutsches Dorf“?

Von Dr. VOLKER WAFFENSCHMIDT

„In vielen deutschen Städten und Dörfern steht die Kirche im Mittelpunkt des Ortes, gleich daneben das Pfarrhaus und die Schule, und dann breiten sich die Häuser drum herum aus.“ So beschrieb ich es den Menschen in Agung, die sich vor der Kirche eingefunden hatten, um den neuen Kindergarten einzuweihen. Noch gibt es

**nur diese drei Gebäude: Kirche, Pfarrhaus und neuerdings diese Vorschule. Aber vielleicht ist das ja der Anfang einer neuen Ortsgeschichte?**



Vor einem Jahr noch war die Fläche Wildnis, übersät mit Unkraut, ein paar Cassava-Pflanzen hatten sich verirrt. Und nun glänzt an dieser Stelle ein neues Kindergarten-Gebäude mit zwei hellen, geräumigen Unterrichtszimmern, einem Büro und einem Lagerraum. Daneben gibt es eine Küche, einen Brunnen mit Handpumpe und sogar einen kleinen Spielplatz mit Schaukel, Rutschen und Klettergerüst und in einiger Entfernung einen Toilettenblock.

Vor einem Jahr noch spielten die Mädchen und Jungen bei Wind und Wetter, bei Hitze und Regen draußen unterm Baum, notdürftig geschützt in einer strohgedeckten Rundhütte, in der kaum zehn Kinder Platz hatten, dunkel, muffig, mit löchrigem Dach. Aber immerhin: Die kleine ländliche Kirchengemeinde von Agung im Norden Ugandas und die Elternschaft hatten einen pro-



visorischen Anfang gemacht, hatten Eigeninitiative gezeigt. Eine Grundvoraussetzung für das Gelingen eines Projektes ist es, dass die Initiative von den Nutzern ausgeht, nicht von den Partnern in Deutschland (oder einem anderen Land im Norden). Manche Idee, manches Projekt ist daran gescheitert, dass die „Empfänger“ wohlgemeint, aber ungefragt bedacht wurden.

Hier also lief es anders. Schon seit sechs Jahren pflegt der evangelisch-lutherische Kirchenkreis Norden mit der anglikanischen Diözese von Nord-Uganda eine intensive Partnerschaft mit vielen gegenseitigen Besuchen und auch kleinen gemeinsamen Projekten. Vor wenigen Jahren stieß auch die Gossner Mission als dritter Partner hinzu. Und so wurde bei einem dieser Besuche eben dieses Kindergarten-Projekt besprochen, die Not des Provisoriums erkannt und nach einer dauerhaften Lösung gesucht.

Vor etwas über einem Jahr dann gelang es, im Zuge des Gossner-Programms „Ökumenische Botschafter“ die Leiterin des Kindergartens von Agung, Miriam Aloyocen, für zwei Monate nach Deutschland einzuladen. Sie





Agung erbracht. In kürzester Zeit entstand so die neue Einrichtung für etwa 60 Mädchen und Jungen.

Getragen wird sie von nun an vornehmlich durch die Eltern, die für das Gehalt der Erzieherinnen aufkommen und Naturalien für die Mahlzeiten der Kinder beisteuern. „Unter den Eltern sind aber leider auch etliche, die nichts oder nur sehr wenig abgeben können“, so Miriam Aloyocen. „Aus diesem Grund sind wir dankbar für jede weitere

Unterstützung, die wir erhalten und mit der wir den Kindern Gutes bieten können.“ Unterstützung soll etwa auch weiterhin von der Gossner Mission kommen.

Die feierliche Einweihung im Januar, bei der viele Menschen aus Agung, Kinder, Eltern und Honoratioren, Kirchenobere und Lokalpolitiker, anwesend waren, wurde begleitet von vielen Ansprachen, von Gesang und Gebet – und gekrönt vom Durchschneiden des Bandes und der offiziellen Begehung der Räume.

Mit angereist war auch der Bischof der Diözese, Johnson Gakumba, der die Gelegenheit wahrnahm, in seiner Rede die Eltern zur Treue und die Politiker zur

weiteren Unterstützung zu ermahnen. „Was wir hier sehen, ist ein Wunder vor unseren Augen“, so der Bischof sichtlich bewegt. „Aber“, so fuhr er fort, indem er sich direkt den örtlichen Verantwortungsträgern zuwandte, „wir brauchen noch mehr Entwicklung.“ Eine Grundschule, eine kleine Klinik, ein Gästehaus. Fast war es, als habe der Bischof ein deutsches Dorf vor Augen, mit der Kirche als Mittelpunkt und einem wachsenden Gemeinwesen drum herum. ■

HIER HABEN SIE GEHOLFEN!



fand herzliche Aufnahme im Kindergarten „Schneckenhaus“ im ostfriesischen Osteel, wo sie von der dortigen Leiterin Karin Lienemann betreut wurde. Aus dieser Begegnung entstand schließlich eine neue kleine Partnerschaft innerhalb der Partnerschaft: eine Beziehung zwischen den beiden Kindergärten.

Auf anderer Ebene wurde an einem Antrag gearbeitet, durch den nun endlich ein dauerhaftes Kindergarten-Gebäude für Agung entstehen sollte. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gewährte daraufhin 30.000 Euro für diesen Bau, die übrigen 10.000 Euro wurden über Spenden eingeworben und durch Eigenleistung der Einwohner von

Vorfriede bei den Kindern. Im Hintergrund der neue Kindergarten (mit blauem Dach) und davor die Kirche von Agung. (Foto: Volker Waffenschmidt)

Afrika-Projektkoordinator Dr. Volker Waffenschmidt darf das rote Band durchschneiden.

# Erfolgreich für die Erdbebenopfer

## Gossner Mission blickt auf ungewöhnliches Jahr zurück – und sagt DANKE

**Im Hinblick auf Spenden und Projektförderung war 2015 ein außergewöhnliches Jahr für die Gossner Mission. Im Vergleich zu den Vorjahren konnte unser Werk die Höhe der eingehenden Spenden fast verdoppeln, was vor allem der enormen Hilfsbereitschaft unserer Unterstützer/innen für Nepal zu verdanken ist.**

„Hilfe für die Menschen in den Bergen“: Unter dieses Motto stellte die Gossner Mission ihre Unterstützung für Nepal, die sie unmittelbar nach dem ersten schweren Erdbeben am 25. April 2015 einleitete. Die Reaktion übertraf alle Erwartungen. Unzählige Einzelspenden gingen ein, Vereine und Gruppen initiierten Benefizaktionen, Gemeinden sammelten Kollekten, Konfirmand/innen überwiesen ihre Konfi-Gabe, und auch Landeskirchen unterstützten die Nepalhilfe. Insgesamt gingen bis Ende des Jahres mehr als 250.000 Euro für die Erdbebenopfer bei uns ein. Dafür wollen wir DANKE sagen!

Die breit angelegte Gossner-Kampagne für Nepal und die damit verbundene verstärkte Medienpräsenz führten dazu, dass auch für andere Arbeitsgebiete mehr Spenden und Kollekten zu verzeichnen waren. Zum 31. Dezember 2015 konnte sich unser Werk daher über eine Gesamtspendensumme von rund 583.000 Euro freuen – und somit über das beste Spendenergebnis seit vielen Jahren (Zum Vergleich: Gesamtspenden in 2014: 301.098,42 Euro.)

Natürlich vermitteln Zahlen und Diagramme nur eine bestimmte Perspektive auf die Arbeit und die Her-

ausforderungen eines Jahres. Doch sie sind wichtig, um ein Gesamtbild dieser Arbeit zeichnen zu können.

Wichtig ist auch der Vergleich zum jeweiligen Vorjahr. 2015 nehmen sich die allgemeinen Spenden mit 19,9 Prozent scheinbar bescheiden aus gegen-

### INFO

#### Kontrolle und Transparenz

##### Abschlussprüfung:

Der Kirchliche Rechnungshof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz prüft und attestiert jährlich die ordnungsgemäße Rechnungslegung.

##### Finanzamt:

Das Finanzamt überprüft regelmäßig, ob die Voraussetzungen für die Gemeinnützigkeit weiter vorliegen.

##### Stiftungsaufsicht:

Die Stiftungsaufsicht der Berliner Senatsverwaltung für Justiz prüft ebenfalls regelmäßig.

##### Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI):

Das DZI prüft regelmäßig die Rechnungslegung und den Umgang mit Spenden. Es bestätigt uns seit der ersten Beantragung des Siegels 2011 alljährlich, dass wir sparsam und transparent arbeiten und die Spenden ordnungsgemäß verwenden. Wir gehören zu den knapp 230 Spenden sammelnden Organisationen deutschlandweit, die das DZI-Spendensiegel tragen dürfen.

Öffentlichkeitsreferentin  
**Jutta Klimmt**  
beleuchtet das Jahr 2015.

über den Nepalspenden (64,9 Prozent). Die absoluten Zahlen sagen jedoch anderes: Im Jahr 2015 gingen 116.000 Euro an allgemeinen Spenden ein; 2014 waren es 103.000 Euro, sodass diese freien Mittelsogar gesteigert werden konnten. Das ist für die Arbeit des Werkes wichtig, denn für kurzfristige Anfragen der Partner und für schnelles Handeln in Notsituationen sind wir auch auf Mittel angewiesen, die keiner Zweckbindung unterliegen und die wir ungebunden einsetzen können.

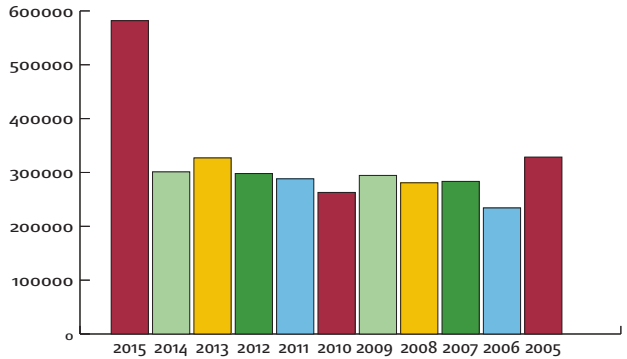
Besonders auffällig sind die Veränderungen natürlich bei den Nepal-Spenden: Den Spenden aus 2014 in Höhe von 66.000 Euro stehen Spenden von 378.000 Euro in 2015 gegenüber. Diese splitten sich in 250.500 Euro für die Erdbebenhilfe und 127.500 Euro für weitere Projekte und Vorhaben in Nepal. Ein enormer Zuwachs.

Um neue Quellen zu erschließen und damit auch die Möglichkeiten unserer Arbeit in den einzelnen Ländern zu erweitern, wurden 2015 verstärkt Förderanträge an Dritte gestellt. So wurde etwa ein Antrag an das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) gerichtet. Dieses bewilligte daraufhin 30.000 Euro für einen geplanten Kindergarten in Agung/Uganda (s. Seite 26). Gossner Mission, Kirchenkreis Norden und die Partner vor Ort hatten zuvor rund 10.000 Euro an Spenden eingeworben bzw. Eigenleistung erbracht, sodass der Kindergarten für 40.000 Euro erbaut werden konnte. Somit wurde mit Hilfe der BMZ-Förderung jeder Spenden-Euro für Agung vervierfacht!

Es ist uns wichtig, an dieser Stelle allen Unterstützerinnen und Unterstützern zu danken: für das tätige

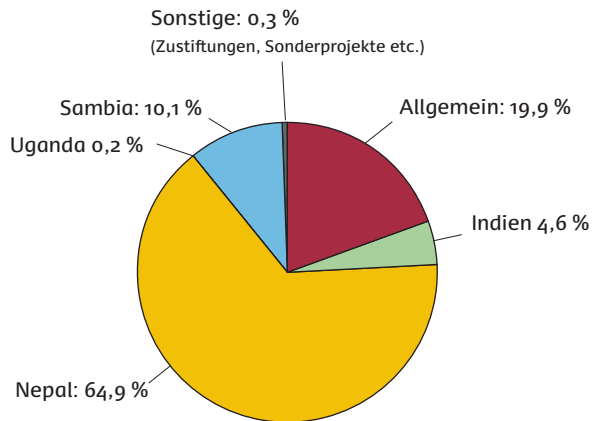
Mitwirken, das Engagement sowie das Sammeln und Geben von Spenden – in den vielen Regionen, in denen die Gossner Mission zu Hause ist. Ohne die-

## SPENDENEINGANG IM VERGLEICH



## INGANG VON SPENDEN UND KOLLEKTEN

2015 gesamt: 582.875,33 €



se Unterstützung wäre die Arbeit unseres Werkes nicht möglich. Viele Menschen und Gruppen unterstützen die Gossner Mission regelmäßig und schon seit vielen Jahren. Viele andere sind im letzten Jahr neu dazugekommen. Beides ist für uns von unschätzbarem Wert. DANKE! ■



— NACH REDAKTIONSSCHLUSS

### ... kehrte Georg Popp aus Nepal zurück

Lausig kalt war's nachts in Katmandu, da halfen auch die drei Decken und gestrickten Wollsocken wenig... Und obendrein war Nepal gelähmt von der inoffiziellen Grenzblockade.

Aber all die Widrigkeiten hielten den Fürstewalder Musikdirektor **Georg Popp** und seinen Begleiter **Willy Posch**

nicht davon ab, drei Wochen lang junge Musikbegeisterte an Posaune und Trompete zu unterrichten. Die Musikschüler/innen sollen nun selbst als Multiplikator/innen der christlichen Posaunenarbeit in Nepal wirken. Weitere Impulse für diese Arbeit erhalten zwei der Unterrichteten bereits in Kürze bei einem Besuch in Deutschland: **Trilok und Deepa Pradhan** nehmen vom 3. bis 5. Juni beim Deutschen Evangelischen **Posaumentag** in Dresden teil. Dort werden sie rund 16.000 Bläser treffen ... Herzlich willkommen!

 [www.dept2016.de](http://www.dept2016.de)



### Mit neun Jahren das Publikum verzaubert

Es war ein ganz außergewöhnliches Konzert. Darüber waren sich die Zuhörer/innen einig. **Mia Helle** – neun Jahre alt und hochbegabte junge Musikerin – wollte gern ein Adventskonzert mit Violine und Klavier geben und damit zugleich Not leidende Kinder in Sambia unterstützen. Begleitet wurde sie bei dem Konzert von **Manana Zizuaschwili-Pfläging**. Und viele Musikliebhaber/innen kamen und ließen sich verzaubern und berühren. So kamen in der Kirchengemeinde Bochum-Stiepel Spenden von rund **610 Euro** für die **(Vor-)schularbeit in Sambia** zusammen. Zudem wurde am Verkaufstand ein Erlös von **170 Euro** mit Sambia-Artikeln erzielt. Wir danken allen Spender/innen und natürlich ganz besonders Mia, ihrer Mutter und ihrer Begleiterin am Klavier. +++ Auch das **Team des Kindergartens in Bochum-Stiepel** engagierte sich wieder für Sambia: An einem der Adventssamstage bot das Team an, unentgeltlich Kinder zu betreuen, sodass die Eltern unbeschwert zum Weih-



**DIE GUTE**



nachtseinkauf aufbrechen konnten. Gern wurden dafür Spenden entgegen genommen: 400 Euro kamen bei diesem „Gutes-Tun-Tag“ zusammen. Danke für die tolle Idee! +++ Nicht zu vergessen schließlich: das schon traditionelle Gospelkonzert in Stiepel, das ebenfalls zugunsten unserer Sambia-Arbeit ausgerichtet wurde. +++ Auch die Situation in **Nepal** beschäftigt viele Menschen weiterhin. So versteigerte Künstlerin **Elisabeth Funke** eines ihrer Bilder zugunsten der Erdbebenopfer. Für 400 Euro wechselte es den Besitzer – und gehört nun der Wohngemeinschaft für

## TAT +++ DIE GUTE TAT +++ DIE GUTE TAT

Senioren in Bernhausen. „Das Herz-Motiv passt zu unserem Motto ‚Pflege mit Herz‘“, freute sich die Leiterin **Rosemarie Amos-Ziegler**, als die Künstlerin das Bild vorbeibrachte. Im Sommer hatte Elisabeth Funke das Bild im Schaufenster eines Einzelhändlers ausgestellt; dort konnten Gebote abgegeben werden. Funke kennt Nepal von einer früheren Reise sowie durch die Berichte der Filderstädter Ärztin **Dr. Elke Mascher**, die im Auftrag der Gossner Mission alljährlich ehrenamtlich im **Missionshospital Chaurjahari** in Nepal tätig ist. Danke. +++ Auch das Ehepaar **Gisela und Günter Hollenberg** aus Bad Salzuflen reiste 2013 und 2014 nach Nepal und war fasziniert von Land und Leuten. Dann kam das Erdbeben. Der Entschluss stand schnell fest: Bei einem Vortrag über das Land und die Reise sammelte das Ehepaar Spenden – und ließ anschließend **189 Euro** der Gossner Mission für deren **Erdbebenhilfe** zukommen. Herzlichen Dank!



Es gab noch mehr Ideen, Aktionen und Kollekten, deren Erlös unserer Arbeit zugutekam. Nicht alle sind uns bekannt, nicht alle können hier genannt werden. Doch allen unseren Freunden sagen wir **HERZLICHEN DANK für die Unterstützung unserer Arbeit.**

## IMPRESSUM

Die Zeitschrift »Gossner Info« erscheint dreimal pro Jahr. Auflage: 6100 Exemplare.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 22. Januar 2016

Redaktion:  
Jutta Klimmt  
Layout: Jutta Klimmt,  
Henrik Weinhold  
Satz:

Henrik Weinhold  
www.webundprint.com

Druck:  
Bonifatius-Druckerei  
33042 Paderborn  
Herausgeber:  
Gossner Mission  
Georgenkirchstr. 69-70  
10249 Berlin  
Tel.: (0 30) 2 43 44 57 50  
Fax: (0 30) 2 43 44 57 52  
mail@gossner-mission.de  
www.gossner-mission.de

Bankverbindung:  
Evangelische Bank  
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91  
BIC: GENODEF1EK1

**Titelfoto:**  
Nepal nach dem Beben:  
Die Menschen bauen ihre Existenz neu auf. Mehr: Seite 14 und 16



## Nepal: Wir bleiben, wenn die Schlagzeilen gehen!

Am 25. April 2015 wurde ganz Nepal von einem Erdbeben erschüttert. Tausende Menschen kamen zu Tode; Hunderttausende verloren ihren Besitz, ihre Häuser, ihre Lebensgrundlage.

**Ein Jahr nach dem Beben leiden die Menschen in Nepal noch immer.** Tausende leben in Notunterkünften; viele Familien wissen nicht, wie sie ihren Lebensunterhalt verdienen sollen. Denn nicht nur die Häuser sind zertrümmert, auch Ställe wurden ruiniert und Tiere erschlagen; Saatgut wurde vernichtet und Werkzeug unbrauchbar gemacht. Schulen sind vom Einsturz bedroht, und viele Straßen können nicht befahren werden.

Die Gossner Mission und ihr langjähriger Partner vor Ort, die United Mission to Nepal, engagieren sich an der Seite der Menschen. **Wir bauen Schulen und kümmern uns um die Familien.** Wir stärken Frauen und Mädchen und helfen den Bauern, wieder Fuß zu

**fassen.** Wir schaffen Arbeitsplätze und bieten den Traumatisierten psycho-soziale Beratung an. Leisten können wir das nur mit IHRER Unterstützung!

**Bitte helfen Sie uns zu helfen!  
Herzlichen Dank!**

**Unser Spendenkonto:**  
Gossner Mission  
Evangelische Bank  
IBAN:  
DE35 5206 0410 0003 9014 91  
BIC: GENODEF1EK1  
**Kennwort: Nepalhilfe**

